

DAS GEDICHT

ZEITSCHRIFT FÜR LYRIK, ESSAY UND KRITIK

Herausgegeben von Anton G. Leitner

Nr. 4 / Oktober 1996



	INHALT	2
	EDITORIAL	4
	I. LYRIK	
KARL KROLOW (*1915)	Zwitschern / Traurigkeit II / Ein Satz / Imperfekt	7
FRIEDERIKE MAYRÖCKER (*1924)	Goldberg Variation 29 / Landschaftlichkeit eines Weihrauchkegels	10
PAUL WÜHR (*1927)	Nun aber / Also / Aber	12
GÜNTER KUNERT (*1929)	Palermo: Altstadt / St. Pauli	15
HORST BINGEL (*1933)	Felsenmeer	17
JOHANNES KÜHN (*1934)	Ahornblatt / Neuer Mantel	18
WULF KIRSTEN (*1934)	wetterwinkel	19
HEINZ CZECHOWSKI (*1935)	Hinter der Stadt	20
ROLF HAUFS (*1935)	UNTER DEN RETTUNGSBOOTEN: Löwentränen / Wachliegen / Verstehe alles / Verrat	21
HELLE TREDE (*1938)	Es schläft ein Schatten auf dem Tag / Am Fundsachenschalter	23
URSULA HAAS (*1943)	Ewige Liebe / Sommertag auf Cap Corse	24
JOHANN P. TAMMEN (*1944)	Moydia mißraten und AufWiedersehen	25
GERT HEIDENREICH (*1944)	Istanbul. Beyoglu. November	26
JOACHIM SARTORIUS (*1946)	Heidnisches Grab / So viele Wörter ich jetzt esse / Spiegel / Rue Rosette	27
SAID (*1947)	Sie murmelt jedem Fenster zu / Wenn sich der Regen / Unter den entzündeten Augen	29
GERHARD JASCHKE (*1949)	Wiener Wiegenlied	30
ULRICH SCHACHT (*1951)	Wismar. Ein Januarbild	31
NIKOLAUS DOMINIK (*1951)	Narziß / Inkret	32
AUGUSTA FÖRSTER (*1955)	Amorphe Körperstudie	33
THOMAS BÖHME (*1955)	grave	34
ANDREAS ALTMANN (*1963)	der fremde für dich / weiter ab / insel sturm / tiere im novemberpark	35
SABINE ZAPLIN (*1964)	Trotzdem	37
OLIVER PADE (*1974)	zeichen / meere / uferpergamente / taugras	38
	LUXEMBURG	
ANISE KOLTZ (*1928)	Meiner Mutter	41
ROGER MANDERSCHIED (*1933)	papier libre	43
JEAN-PAUL JACOBS (*1941)	Begräbnis VII / Begräbnis VIII / Begräbnis XI / Begräbnis XV	47
JACQUES WIRION (*1944)	Verschwiegenheit / Kein Hotdog	49
JEAN KRIER (*1949)	Gib ihm seine Chance / Was man so braucht	50
NICO HELMINGER (*1953)	IN EIGENER SÄURE: Gedichte aus nagauta - Ein Gang / herausgeködertes	52

PIT HOEROLD (*1954)	SCHREIBEN HINTER DER GRENZE: Vorne am Tresen / gegen abend / Dies / die gefühle aufs abstell-	53
GEORGES HAUSEMER (*1957)	Blinder Traum	55
LEON RINALDETTI (*1957)	Wurzeln / Die Flammen / Besessen	57
GUY HELMINGER (*1963)	Fernerhin / Gesichter	58
ELIAN MUNCH (*1966)	Der Gram, das schleppe Ding / Seht wie die Hitze	61
MICHEL RAUS	Kleine Form, recht groß <i>Über Luxemburger Gedichte in deutscher Sprache</i>	62

II. ESSAY

1. Lyrik-Streit

1.1 Anstatt einer Umfrage

ULRICH J. BEIL	Läßt sich über Lyrik streiten?	69
----------------	--------------------------------	----

1.2 Positionen

WALTER HÖLLERER	„Woher kommen wir? Wo sind wir? Wo geraten wir hin?“ Thesen zum langen Gedicht: Ein Vergleich der Diskussion von 1965 / 1966 mit der gegenwärtigen Debatte	73
DURS GRÜNBEIN	„Gedichte - Drehungen eines Taschenspiegels“	75
GÜNTER KUNERT	„Das Gedicht, der letzte Ort der Wahrheit“	76
JÜRGEN BECKER	„Das Entstehen von Korrespondenzen“	77
JOHANNES KÜHN	„Kurze Feier in Worten“	78
ILMA RAKUSA	Lang- oder Kurzgedicht, eine Alibi- Diskussion?	79
ZAFER ŞENOCAK	Sechs Winkelzüge, um der deutsch- sprachigen Poesie der Gegenwart auf die Schliche zu kommen	80
PAUL WÜHR	„Besänftigung durch Austoben“ - Tagebuchauszüge	81

2. Paul Wühr und das Gedicht

LUTZ HAGESTEDT	Ob Sage oder Rede	82
----------------	-------------------	----

III. KRITIK

Die Lyrik-Produktion deutschsprachiger Verlage
im Herbst / Winter 1995 und Frühjahr / Sommer
1996. Alphabetisch geordnet nach den
Herausgeber- und Autorennamen.

1. Kommentierte Bibliographie	1.1 Anthologien / 1.2 Einzeltitel	88
2. Bibliographie	2.1 Nachtrag / 2.2 Zeitschriften / 2.3 Kalender / 2.4 Anthologien / 2.5 Einzeltitel / 2.6 Weiterführende Literatur / 2.7 Nachschlagewerke zum Literaturbetrieb / 2.8 Tönende Träger	104

AUTORINNEN, AUTOREN

114

IMPRESSUM

120

ANZEIGEN

121

Daß DAS GEDICHT eines Tages nicht mehr nur Gedichte drucken, sondern darauf verfallen würde, über „das Gedicht“ als solches nachzudenken - das war, wir geben es zu, zu befürchten. Grundsatzdebatten haben es ja an sich, bei den Betroffenen nicht gerade Begeisterungstürme auszulösen: ob man nun Kirchenobere nach ihrem Verhältnis zur Bibel befragt oder Langzeit-Verheiratete nach ihrem Verhältnis zum Sex. Zu den Zumutun-

EDITORIAL

gen der in-diskretesten Art scheint es jedoch zu gehören, Lyriker um Auskunft über ihr Schreib-Handwerk zu bitten. Suggestiert dieses altmodisch-platonische Ansinnen doch, es lasse sich hier etwas Allgemeines oder gar Verbindliches sagen - und dies in einem Bereich, in dem die vielleicht letzten individuellen Bastionen verteidigt werden. Auf die Gefahr hin, allorts auf empörtes Schweigen zu stoßen, gaben wir unsere Quasi-Umfrage „Läßt sich über Lyrik streiten?“ zur Post. Umso überraschender war es, daß sich die meisten der angeschriebenen Autoren allen Vorbehalten zum Trotz zu Wort meldeten, gewissenhaft, mit Witz oder mit ihren eigensten dichterischen Mitteln Position bezogen. Eine neue Lyrikdebatte - vergleichbar jener legendären vor dreißig Jahren, in der die einen ihre Feder für das „lange“ Gedicht, die anderen für das „kurze“ zückten? Keine der lauten Töne jedenfalls ... Eher ein Gespräch über die Rolle, die Gedichte im gegenwärtigen Kulturtheater spielen. Es handelt sich heute offenbar weniger um strittige

ästhetische Interna, als vielmehr um ein, wie Jürgen Becker es nennt, „Entstehen von Korrespondenzen“ unter jenen, die noch ein „Schreiben des Außen“ wagen, sich mit ihren Versen gegenüber den Medienmaschinen zu behaupten versuchen. Da die Lyriker gerade erst dabei zu sein scheinen, angesichts der Unübersichtlichkeiten dieses „Fin de siècle“ herauszufinden, was die Lyrik und *nur* die Lyrik gegenüber anderen Gattungen noch zu leisten vermag, wollen wir ihnen das Wort nicht abschneiden. Wir laden daher zu einer Fortsetzung des Gesprächs im folgenden GEDICHT-Heft ein.

Nach soviel Generellem drängt sich jetzt Clovs „Endspiel“-Frage auf: „Gibt es Sektoren, die dich besonders interessieren? Oder bloß alles?“ Unsere Antwort: Es gibt genügend Besonderes in dieser Nummer, allem voran das Luxemburg-Dossier. Wir stellen die Lyrikszene eines Landes vor, die gleichsam als störrisches Kurzgedicht neben den großdeutschen Poesie-Gesamtausgaben auf sich aufmerksam macht. Wer könnte Klassiker dieser nicht nur verspäteten, sondern auch im Sinne Deleuzes winzig „kleinen“, an den Rand gedrängten Literatur nennen, bevor er Michel Raus' funken-schlagenden Essay gelesen hat? Raus spürt den Wider-Sprüchen der „dank *einer* Eigen- und *zweier* Lehn-sprachen provinziell mählichen und zögernd gemächlichen Genese des Gedichts in Luxemburg“ auf höchst kurzweilige Weise nach. Die von Jean Krier ausgewählten Texte überzeugen

uns davon, daß eine Literatur, die sich gegenüber dem „anonym offene(n) deutsche(n) Sprachmeer“ auf steinigem Küstenstreifen zu bewähren hat, andere, unbändigere Temperamente hervorbringen muß als die - um im Bild zu bleiben - bundesdeutschen Lyrik-Yachten. In den Händen dieser Dichter wird das neben dem französischen herrschende deutsche Idiom zu einer faszinierend ungefügigen, oft genug *enttäuschten*, die eigene Ordnung unterwandernden Sprache.

Schließlich noch zu einem ganz besonderen Anliegen: Paul Wühr! Wir wollen diesem unvermindert vitalen, kraftvollen Autor, der unter Schreiben nie Schweigen, sondern Schreiben verstand, herzlich zum 69. Geburtstag am 10. Juli dieses Jahres gratulieren und ihm ein weiteres schaffensfrohes Jahrzehnt wünschen. Ein Jahr zu früh, werden Sie sagen - ja, aber uns läßt der Argwohn nicht los, daß der einzige radikal-moderne Dichter von Gewicht, den das katholische Bayern hervorgebracht hat, der Autor von „Das falsche Buch“, eine so runde, richtige, vollendete Jubelzahl wie die 70 sabotieren könnte. Gefeierte wird also gleich jetzt, und zwar, es kann nicht anders sein, mit Texten: neuen, rätselhaft philosophischen Gedichten sowie poetologischen Skizzen des ‚falschen‘ Jubilars selbst; dann auch mit einem luziden Essay von Lutz Hagestedt, einem der besten Kenner des Wührschen Oeuvres.

Diesen Herbst bietet sich übrigens wieder die Gelegenheit, Wühr im Rah-

men eines Colloquiums in Passignano persönlich kennenzulernen, mit ihm und anderen passionierten Lesern auf einer stillgelegten Allee zu diskutieren, Rotwein zu genießen und, mit Blick auf den Lago Trasimeno, etwas von der „fast magischen Gewalt“ (J. Sartorius) zu erfahren, von dem sinnlich-anarchischen Sprachumgang dieses vielleicht letzten Zauberers aus der Schule Ovids und seiner ‚Metamorphosen‘.

Wer nun nicht neugierig geworden ist, dem empfehlen wir, zu „TV-Today“ zu greifen. Wen seine Neugier hingegen auch noch auf DAS GEDICHT 5/1997 schielen läßt, dem können wir soviel verraten, daß wir dann, unter der sachkundigen Führung von Tobias Burghardt, einen der derzeit lebendigsten Lyrik-Kontinente besuchen werden, nämlich Lateinamerika.

Bis dahin wünschen wir Ihnen eine gute Zeit, genügend Zeit insbesondere für Lyrik, eingedenk der Empfehlung von Joseph Brodsky: „Um einen guten literarischen Geschmack zu entwickeln, gibt es nur den einen Weg - Lyrik zu lesen.“

(Anton G. Leitner, Ulrich J. Beil)
Weßling, im Oktober 1996